

Der Ruhm hat Grenzen

Eine heitere Geschichte von Bernhard Schulz

Zu Ehren des großen Komponisten, der seine Sinfonie selbst dirigiert hatte, fand nach dem Konzert ein Festmahl statt. Nur die hervorragendsten Bürger der Stadt waren zu diesem Essen eingeladen worden. Der Komponist besaß einen weltberühmten Namen. Jede Stadt in jedem zivilisierten Land hätte es sich zur Ehre angerechnet, dem Dirigentenstab des Meisters folgen zu dürfen.

Er war ein bescheidener, sehr gütiger und sehr freundlicher Mann, der Komponist, und er machte sich nichts daraus, daß er berühmt war. Und nun sollte er den Vorwitz bei Tisch führen und womöglich gar mit seinem Dirigentenstab eine Sektglas klopfen und eine Rede halten.

Nun ja, er konnte reden. Er konnte sogar vorzüglich reden; denn er war Professor an einer Hochschule gewesen. Aber er spürte diesmal nicht die geringste Lust, seinen Gastgeberinnen gefällig zu sein. Am liebsten wäre er aufgestanden und weggegangen. Er hätte, wie fast alle Künstler, einen Hang zur Würstchenbude und zum Schwatz in Stehstierkneipen, wo er mit

Straßenbahnkassachern, Lokomotivführern und Vorsitzenden von Kleingärtnervereinen verkehrte, mit häutigen robusten Männern, die er zu fragen pflegte, was sie vom Wetter hielten, und ob sie einen guten Witz gehört hätten.

Als der berühmte Komponist an der Tafel erschien, im Frack natürlich, wie es sich gehört, und die Frau Komponist trug ein schwarzes Abendkleid und einen Strauß roter Rosen im Arm, da setzten sich alle hin und ließen kein Auge von dem berühmten Komponisten. Und alle warteten gespannt auf die Rede.

Der Komponist, der gleichzeitig Dirigent, Hochschullehrer, Briefmarkensammler und Kakteenzüchter war und es in jedem dieser Bereiche zur Berühmtheit gebracht hatte, dachte gar nicht daran, zu sprechen. Er aß und trank und enttäuschte die Honoratioren sehr.

Die Herrschaften hatten sich einen Mann vorgestellt, der ihnen die Geheimnisse seines Ruhmes entschleiern würde. Indes sie selbst an Gefühsal, gespickter Rinderbrust und Op-

penheimer Krötenbrünnen sich labten. Sie konnten nicht begreifen, daß ein Meister nicht immer Lust hat, berühmt zu sein.

Ich nehme an, daß Männer von der Art des Komponisten reden, genau wissen, mit wem sie zu Tisch sitzen und warum sie partout schweigen. In des Anschauens hinein, das nur vom Khallen der Sektorkorben ein wenig gelockert wurde, richtete eine Dame der Gesellschaft folgende Frage an die Frau des Komponisten: „Nun, wie fühlen Sie sich als Gattin eines so berühmten Mannes?“

Dem Komponisten fiel nicht das Glas aus der Hand. Auch standen ihm nicht die Haare zu Berge. Im Gegenteil, er schmunzelte. Es machte ihm Spaß, daß sich die Dummheit kollektiver selbst entlarvte. Jetzt konnte er sicher sein, daß zumindest die Damen seiner Sinfonie nicht gefügt waren. Indes war er sehr begierig zu hören, was seine Lebensgefährtin antworten würde.

„Sie müssen wissen, Frau Generaldirektor“, sagte die Lebensgefährtin, „daß sich mein Mann gar nicht berührt vorkommt. Wir bewohnen eine kleine Dreizimmerwohnung ohne Mädchen, und nach Tisch steht mein Mann in der Küche und hilft beim Abwaschen. Und dann dreht er die Kaffeemühle, was ihm besonders viel Vergnügen macht. Nachmittags gehen wir auf dem Lande spazieren und unterhalten uns mit den Bauern über die neuen Kirchenfenster und schauen uns die Ferkel an, und die Bauern ihrerseits beginnen mit meinem Mann ein Gespräch über Philatelie und Kakteenzücht. Bisweilen bleiben wir dann in solch einer Bauernstube bis spät in den Abend hinein sitzen, und kein Mensch verdächtigt uns des Ruhmes.“

So, da hatte es die Frau Generaldirektor, und was die Frau Komponist gesagt hatte, was die reine Wahrheit; denn Leute, die viel Geld besitzen, erwarten nicht, daß der Mensch auch im grauen Alltag das Glück findet. Die Sinfonie des weltberühmten Komponisten war nämlich der musikalische Ausdruck für die Weisheit der begnadeten Geistes, daß Glück nicht im Überschwang des Erlebten, sondern in der Einfachheit der Liebe zweier Menschen wurzelt.

Die Sinfonie war keine Schnulze, die Sinfonie war ein Opus. Aber das wußte die gnädige Frau nicht.